

WILFRIED BUCHTA

TERROR VOR EUROPAS TOREN

Der Islamische Staat,
Iraks Zerfall und
Amerikas Ohnmacht



campus

Terror vor Europas Toren

Wilfried Buchta ist promovierter Islamwissenschaftler. Von 2005 bis 2011 arbeitete er in Bagdad als politischer Analyst für die UNO-Mission im Irak.

Wilfried Buchtä

Terror vor Europas Toren

**Der Islamische Staat, Iraks Zerfall und
Amerikas Ohnmacht**

**Campus Verlag
Frankfurt/New York**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-593-50290-8

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2015 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: Beobachter der Gefechte zwischen Kämpfern des »Islamischen Staates« und kurdischen Peschmerga nahe der Stadt Kobane (26. Oktober 2014) © Bülent Kilic/AFP/Getty Images

Satz: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.

www.campus.de

Die Schiiten sind das unüberwindbare Hindernis, die lauernde Schlange, der listige und bösartige Skorpion, der spähende Feind und das einsickernde Gift [...] Der Schiitismus ist eine Religion, die nichts mit dem Islam gemein hat [...]. Sie ist voll von offenem Polytheismus, sie gebietet es, Gräber zu verehren, Heiligenschreine zu umwandern und die Genossen des Propheten Ungläubige zu nennen [...] Wenn es uns glückt, sie in einen Religionskrieg hineinzuziehen, wird es möglich sein, die schlafenden Sunnitern aufzuwecken, weil sie dann die unmittelbare Gefahr spüren, ausgelöscht zu werden. [...] Sie sind der nahe und gefährliche Feind der Sunnitern, auch wenn die Amerikaner ein Erzfeind bleiben.

Aus einem von den US-Geheimdiensten im Februar 2004 abgefangenen Brief von Abu Musab al-Zarqawi, dem Führer der IS-Vorläuferorganisation Al-Qaida in Iraq (AQI), an Usama Bin Ladin, den Führer von Al-Qaida

Inhalt

EINS

Wie Phönix aus der Asche: Die Rückkehr des »Islamischen Staates«	11
Der Angriff auf Mossul im Juni 2014	11
Ein neuer »Kalif« erhebt Anspruch auf die Führerschaft im globalen Dschihad	19
Leben und Sterben unter dem schwarzen Banner des Propheten	24
Iraks Kurden – die Gewinner des Konflikts?	28
Malikis unaufhaltsamer Machtverlust	30
Amerikas widerwilliges Engagement	34

ZWEI

Vergangenheit, die nicht vergehen will: Glaubensspaltungen im Islam	39
Schiiten und Sunnit	42
Die zwölf Imame der Schiiten	47
Das Konzept der »Großen Verborgenheit«	50
Die Schia unter den sunnitischen Kalifen	52
Die Unterschiede zwischen Sunnit und Schiiten	53
Die besondere Stellung der schiitischen Geistlichen	58
Khomeinis Prinzip der »Herrschaft des Rechtsgelehrten«	64
Der Dschihad bei Sunnit und Schiiten	66

DREI

Von Monarchen, Diktatoren und Kriegen: Der Irak im 20. Jahrhundert	73
Der Irak bis 1918	73
Von der Monarchie zu Saddam Hussein	76
Saddams Alleinherrschaft und der Krieg gegen den Iran	87
Iraks Schiiten zwischen Anpassung und Rebellion	91
Der Krieg um Kuwait und der Aufstand der Schiiten	104
Das UNO-Sanktionsregime und die Konsolidierung eines kurdischen Nordens	110
Retribalisation und Saddams Glaubenskampagne	114
Aufstieg und Fall des »Weißen Löwen«	123
Zerbröckelte Fundamente: Irak am Ende der Ära Saddam Husseins	135

VIER

Von Clinton über George W. Bush bis zur US-Invasion: Washingtons Irak-Politik	139
Der 11. September 2001 verändert die Welt	139
Iraks Exilopposition, eine demokratische Alternative?	141
Iraks verhinderter de Gaulle: Ahmad Chalabi	145
Bushs neue Irak-Politik: Akteure, Ziele und innere Widersprüche	159
Rumsfelds Kriegspläne und Chalabis Wechsel auf die dunkle Seite der Macht	168
Der Irakfeldzug und der Ausbruch des Chaos	172

FÜNF

Washington öffnet die Büchse der Pandora: Die US-Zivilverwaltung im Irak	181
Das Besatzungsregime der USA im Irak	181
Der Irak wird ent-baathifiziert	185
Die Auflösung der Streitkräfte	187

Die Berufung des Irakischen Regierungsrats	189
Der Aufstand und der Abu-Ghraib-Skandal	193
Reformen in Wirtschaft und Medien	198
Der revidierte Fahrplan für die Demokratisierung	200
Zwischen Quietisten und Islamisten: Iraks Schiiten	206
 SECHS	
Wahlen, eine totgeborene Verfassung und Bürgerkrieg: Machttransfer im Irak	211
Die Interimsregierung von Ayad Allawi	211
Ein »neuer Irak« entsteht: Die Wahlen von 2005	217
Die Regierung von Ibrahim al-Jaafari	223
Iraks Quelle der Zwietracht: Die neue föderale Verfassung ...	228
Das Verfassungsreferendum vom 15. Oktober 2005	234
Das Vorspiel zum Bürgerkrieg	237
Al-Qaida im Irak und die Kriegserklärung an die Schiiten ...	241
Der Bürgerkrieg und die erste Maliki-Regierung	245
 SIEBEN	
Malikis Comeback, der US-Truppenabzug und die Ausgrenzung der Sunniten: Die Regierung Nuri al-Malikis	257
Die US-Truppenaufstockung und das Ende des Bürgerkriegs	257
Bagdads Schiitisierung, Sadrs Schwächung und die sunnitischen Sahwa-Räte	260
Der neue starke Mann und das Truppenabzugsabkommen ...	264
Die Parlamentswahlen von 2010 und die zweite Maliki-Regierung	271
Iraks Kurden im Dauerstreit mit Bagdad	275
Maliki in den Fußstapfen Saddams Husseins	277
Ein Staat fällt unter die Räuber: Kleptokratie und Korruption	284

ACHT**Wie Iraks Hydra des Terrors entstand: Die Geschichte des »Islamischen Staates«** **289**

Der Gründervater und seine Ideologie: Abu Musab al-Zarqawi	289
Die Ausrufung des »Islamischen Staates im Irak«	298
Syriens Bürgerkrieg als Brandbeschleuniger für den »Islamischen Staat«	301
Von einer Miliz zum Terrorstaat:	
Der Aufbau staatlicher Funktionen	308
Der »Schatten-Kalif«: Abu Bakr al-Baghdadi und seine Anhänger	315

NEUN**Quo vadis? Der Nahe Osten, die USA und Europa heute** **321**

Die USA und das Dilemma ihrer Irak-Politik	321
Obamas Anti-Terror-Koalition und ihre Offensive gegen den »Islamischen Staat«	330
Irans langer Schatten am Tigris	337
Deutschland und die Dschihadisten	342
Zwischen Expansion und Implosion: Die Zukunft des »Islamischen Staates«	346
Im Würgegriff von Korruption und Sektenhass: Der Irak	354
Der Terrorismus erreicht die Mitte Europas:	
Die Anschläge in Paris vom 7. Januar 2015	363
Europa und der Staatszerfall im Irak und in Syrien	369

Nachwort	381
---------------------------	------------

Dank	397
-----------------------	------------

Abkürzungen	399
------------------------------	------------

Literatur	403
----------------------------	------------

Anmerkungen	407
------------------------------	------------

EINS

Wie Phönix aus der Asche: Die Rückkehr des »Islamischen Staates«

Der Angriff auf Mossul im Juni 2014

Der 9. Juni 2014 markiert einen Wendepunkt in der langen Geschichte blutiger Auseinandersetzungen im Nahen Osten. An diesem Tag – einem Donnerstag, an dem sich die Muslime überall auf der Welt auf den religiösen Ruhetag der Woche vorbereiteten – begann die dschihadistische Terrormiliz »Islamischer Staat im Irak und Syrien« (ISIS) unter ihrem Anführer Abu Bakr al-Baghdadi einen gut vorbereiteten Angriff auf die irakischen Regierungstruppen in und um Mossul. Für die von Schiiten dominierte Regierung in Bagdad kam die von 1.500 ISIS-Kämpfern ausgeführte Blitzoffensive gegen Mossul, die Hauptstadt der fast rein sunnitischen Provinz Ninawa, wie aus heiterem Himmel. Die militärische Gesamtstärke des ISIS hat man für Juni 2014 auf 6.000 Mann geschätzt – eine verschwindend kleine Zahl, zumal wenn man sie mit Bagdads Streitkräften vergleicht. Diese wiesen damals – zumindest auf dem Papier – eine Mannschaftsstärke von 350.000 Mann auf, von denen 50.000 Soldaten in Mossul stationiert waren. Dass der »David« des ISIS ungeachtet des Überraschungsmoments etwas gegen den »Goliath« aus Bagdad würde ausrichten können, wäre keinem Beobachter in den Sinn gekommen.

Al-Baghdadis Vorgänger, der Jordanier Abu Musab al-Zarqawi, hatte die Organisation 1999 unter dem Namen »Gotteseinheit und Heiliger Krieg« (*al-tauhid wa al-jihad*) gegründet, bevor er in den Kampf gegen die US-Besatzungsmacht zog, die das Land an Euphrat und Tigris nach dem Irakkrieg von 2003 beherrschte. Nachdem Zarqawi gegenüber dem Führer von Al-Qaida, Usama Bin Ladin, einen Treueschwur (*baia*) abgelegt hatte, entschloss er sich im Oktober 2004, seine Organisation in

»Al-Qaida im Irak« (AQI) umzubenennen. Mit der zumindest nominellen Anbindung an die legendäre Al-Qaida von Bin Ladin verfolgte Zarqawi ein ganz bestimmtes Ziel: Er wollte sein Renommee unter anderen dschihadistischen Gruppen im Irak heben und ihnen Sympathisanten und Kämpfer abspenstig machen. Sein Kalkül ging auf, machte ihn jedoch zu einem Hauptgegner der US-Truppen im Irak: Im Juni 2006 gelang es US-Spezialeinheiten, Zarqawi zu töten. Sein erster Nachfolger, Abu Omar al-Baghdadi (2006–2010), setzte jedoch den Kampf fort und benannte die Organisation in »Islamischer Staat im Irak« (ISI) um. Seit 2008 militärisch erheblich geschwächt, verlor ISI stark an Einfluss im Irak. Nach dem Ausbruch des syrischen Bürgerkriegs im April 2011, in dem es neuen Bedarf an Kämpfern für den Heiligen Krieg, den Dschihad, gab, verlagerte ISI deshalb einen Großteil seiner Aktivitäten nach Syrien. Zu dieser Zeit benannte Abu Bakr al-Baghdadi die Organisation, dem erweiterten Wirkungsgebiet entsprechend, in »Islamischer Staat im Irak und Syrien« (ISIS) um. Mit der Blitzoffensive gegen Mossul stieg ISIS wie Phönix aus der Asche und kehrte machtvoller und effektiver als je zuvor wieder in sein Stammland zurück.

Bei seiner Offensive stützte sich ISIS nicht nur auf Geheimberichte lokaler Informanten, sondern auch auf die massive Hilfe mehrerer hunderttausend lokaler Sympathisanten und Unterstützer. Wie war das möglich? Mossul, mit knapp zwei Millionen Einwohnern die zweitgrößte Stadt des Irak, war seit den 1960er Jahren eine Hochburg der Anhänger des Regimes von Saddam Hussein. Und sie blieb es bis heute. Ein großer Teil der Führungskader der Saddam ergebenen Baath-Partei sowie der Militärkräfte und Nachrichtendienste stammte aus Mossul und seinem Umland. Nach dem Irakkrieg und dem Fall Saddam Husseins im April 2003 tauchten Tausende von Baath-Kadern in den Untergrund ab, sehr viele von ihnen in Mossul. Unter ihnen waren auch Saddam Husseins Söhne Qusay und Uday. Aufgespürt von US-Spezialeinheiten, lieferten sie sich in Mossul im Juli 2003 mit ihren amerikanischen Verfolgern ein letztes tödliches Gefecht.

Von 2006 bis 2008 tobte im Irak ein konfessioneller Bürgerkrieg zwischen bewaffneten Milizen der Schiiten und Sunniten, den beide Seiten mit großer Grausamkeit führten. Sein Haupt Schlachtfeld war die sechs Millionen Einwohner zählende Hauptstadt Bagdad. In diesem urbanen Häusermeer, das nach Fläche und Einwohnerzahl fast doppelt so groß ist

wie Berlin, kam es während jener zwei Jahre zu blutigen religiösen Säuberungen ganzer Stadtviertel. Am Ende der Kämpfe hatten die Schiiten Bagdads ihre Wohngebiete und ihren Einfluss auf Kosten der unterlegenen Sunnitern erheblich ausgedehnt – mit der Folge, dass schätzungsweise mehr als eine Million Sunnitern, freiwillig oder gezwungenermaßen, Bagdad verließen. Mehrere hunderttausend verbitterte und verarmte Sunnitern fanden in Mossul eine neue Heimat oder wurden dort im Einklang mit uralten Traditionen tribaler Solidarität von Stammesverwandten aufgenommen. Ihr Zuzug vergiftete noch vollends die bereits vorhandene Atmosphäre in Mossul und den anderen sunnitischen Provinzen im Nordirak – dort herrschte eine Stimmung, die von tiefem Misstrauen, Ablehnung und Hass gegenüber der schiitisch dominierten Zentralregierung in Bagdad beherrscht war.

Zwei weitere Geschehnisse spielten ISIS in die Hände. Der erste Faktor war der erneute Seitenwechsel vieler Milizionäre der islamischen Erweckungsräte (*sahwa*). Die Bezeichnung *sahwa* ist ein Sammelbegriff für diverse sunnitische Stammesmilizen, die sich ab Ende 2006 von »Al-Qaida im Irak« (AQI), der Vorläuferorganisation von ISIS, abgewendet hatten. Washingtons Versprechen von größerer politischer Teilhabe und regelmäßigen monatlichen Soldzahlungen Glaubens schenkend, waren sie auf die Seite der US-Okkupationstruppen und der von ihnen unterstützten irakischen Regierung übergetreten. Die Unterstützung durch die Sahwa-Milizen war einer der Gründe, warum die US-Armee den Bürgerkrieg 2008 beenden konnte. Als jedoch Washingtons Generäle ab 2009 im Zuge des vereinbarten schrittweisen Abzugs der US-Truppen die militärische Verantwortung für das Land schrittweise der irakischen Zentralregierung übergaben, begann auch der Stern der Sahwa-Milizen langsam wieder zu sinken. Iraks neuer starker Mann, Premierminister Nuri al-Maliki, kam seinem gegenüber den USA abgegebenen Versprechen nur halbherzig nach. Anstatt sämtliche Sahwa-Milizen in die irakischen Streitkräfte zu integrieren, geschah dies nur für einen kleinen Teil von ihnen, und selbst das nur befristet und unter Vorbehalten. Als die USA Ende 2011 ihre Truppen ganz abgezogen hatten, entzog Maliki vielen der in die irakischen Streitkräfte integrierten Sahwa-Milizionäre den Monatssold.

Der zweite Umstand war die gezielte Politik der Ausgrenzung von wichtigen sunnitischen Politikern, die Premierminister Maliki nach sei-

ner Wiederwahl 2010 noch entschiedener als zuvor praktizierte. Einige dieser Politiker, die Maliki vermutlich als Rivalen und Hemmnisse ansah, wurden unter fadenscheinigen Vorwürfen ihrer politischen Ämter enthoben und gerichtlich verfolgt. Malikis autoritärer Regierungsstil brachte ihm auch von Seiten zivilgesellschaftlicher Gruppen den Vorwurf des Machtmissbrauchs ein. Daraufhin kam es 2012 und 2013 zu zahlreichen friedlichen Protestdemonstrationen in sunnitischen Städten gegen seine Regierung. Nicht gewillt, dieser Welle an Protesten mit Zugeständnissen die Spurze zu nehmen, verlegte sich Maliki auf einen Kurs der Repression und befahl den Sicherheitskräften, die Demonstrationen gewaltsam aufzulösen – was im April 2013 in einem Massaker an Unschuldigen kulminierte. Maliki-treue Sicherheitskräfte töteten in Hawija 41 friedliche Demonstranten, die sich in einem Akt zivilen Ungehorsams in einem Friedensprotestcamp auf den Boden gesetzt hatten. Mehrere hundert andere wurden verletzt.

Damit hatte Maliki unwillentlich den Rubikon überschritten. Denn seither betrachtete die große Masse der irakischen Sunnen Premierminister Maliki als ihren Feind. Dass der erneute Aufschwung von ISIS im Irak just Ende 2013 einsetzte, ist somit keine Laune des Schicksals: Er fällt zusammen mit Fehlentwicklungen beim Aufbau der Armee des Irak, der Ende 2003 begann, nachdem die USA die alte irakische Armee aufgelöst hatten. Die neue Armee, die mit US-amerikanischer Hilfe entstand, wurde als eine weitgehend schiitische Armee aufgebaut. Das hatte damit zu tun, dass die Amerikaner sich seit Ende 2003 einem weitgehend sunnitischen Aufstand gegenüber sahen und Schiitenparteien die Wahlen von 2005 und damit die Regierungsmacht gewannen. Der 2010 neu gewählte Premierminister Maliki sah die Schiiten als seine Machtbasis an und handelte dementsprechend, indem er die Schiitisierung der Armee weiter vorantrieb. Die neuen Offiziere wurden nach dem Kriterium politischer Loyalität zu Maliki ausgesucht – sie erwiesen sich als ebenso unfähig wie korrupt. In den sunnitischen Landesteilen verhielt sich diese Armee wie eine Besatzungstruppe. Sie bewirkte dadurch, dass die arabischen Sunnen des Nordwestens des Irak zuerst ein Jahr lang protestierten. Später gingen sie, provoziert durch die Haltung der Regierung und ihrer Armee, zum bewaffneten Widerstand über. Entscheidende Unterstützung fanden die durch ISIS dominierten sunnitischen Dschihadisten des Widerstands im Untergrund. Insgesamt verstärkte Maliki mit

seiner Politik den Groll und die große Unzufriedenheit unter vielen Sunniten, die sich ohnehin als gedemütigte Verlierer der unter der Ägide der USA erfolgten politischen Neuordnung des Irak fühlten. Das sollte sich für Maliki schließlich im Juni 2014 rächen. Mehrere unterschiedliche Gruppierungen und Kräfte der Sunniten, die nichts außer ihrer gemeinsamen Ablehnung des Machtmonopols der Schiiten einte, trieb er mit seinem unnachgiebigen Vorgehen in die Arme von ISIS. Es bildete sich nun ein sunnitisches Dreierbündnis aus dschihadistischen Gläubensfanatikern, frustrierten Moderaten aus der urbanen Mittelklasse, den Stämmen und Sahwa-Milizen sowie aus entmachteten Baath-Parteidern und entlassenen Offizieren: ISIS sollte hierbei den Ton angeben.

Das Feld war also bereitet, als die ISIS-Offensive im Juni 2014 auf Mossul zurollte. Innerhalb von zwei Tagen hatte ISIS die gesamte Stadt, die mehr Einwohner als Hamburg hat, sowie große Gebiete nördlich, westlich und südlich von ihr erobert. Eine erstaunliche Tatsache, denn den ISIS-Kämpfern standen doch in und um Mossul mehr als 50.000 Mann der Regierungstruppen gegenüber, die ihnen zahlenmäßig haushoch überlegen und zudem noch mit modernsten amerikanischen Waffen ausgerüstet waren! Doch der Entschlossenheit ihrer hochmotivierten, disziplinierten Gegner, die zudem noch von einer Welle der Unterstützung von Teilen der lokalen Bevölkerung getragen waren, hatte Bagdads Armee nichts entgegen zu setzen.

Anders ausgedrückt: Der ISIS-Vormarsch ging mit einer gegen Bagdad gerichteten sunnitischen Volkserhebung einher. Diese Volkserhebung machte sich ISIS zunutze, indem sie sich an ihre Spitze stellte, sie koordinierte und bald auch dominierte. Dagegen war Iraks Armee machtlos. Ihre mehrheitlich schiitischen Soldaten verfügten zudem über eine geringe Kampfmoral und hatten nur eine lediglich rudimentäre militärische Ausbildung. Außerdem wurden sie von äußerst korrupten Offizieren geführt. So verwundert es nicht, dass binnen weniger Stunden nach dem Einmarsch der ISIS-Einheiten die irakischen Offiziere und Soldaten das Weite suchten. In panischer Furcht warfen sie ihre Uniformen weg und überließen ihre Waffen kampflos dem Feind. Bei der Plünderung des Hauptquartiers des dritten Armeeregiments in Mossul fiel dem ISIS neues und hocheffizientes Kriegsgerät aus US-Rüstungsschmieden im Wert von etwa 1,5 Milliarden US-Dollar in die Hände, darunter schwere konventionelle Waffen wie Panzer, Schützenpanzer, Haubitzen und Flakwer-

fer. Von diesem gewaltigen Bestand erbeuteter Waffen, die der ISIS bald sowohl im Kampf gegen die kurdischen Peschmerga im Irak und in Syrien als auch in den Auseinandersetzungen mit rivalisierenden Dschihadisten in Syrien anwenden sollte, konnte die Truppe noch lange zehren.

Die Offensive von Mossul markiert den Beginn eines zweiten konfessionellen Bürgerkriegs im Irak. Doch obwohl auch dieses Mal vor allem Sunniten gegen Schiiten kämpften, war der interne Aufbau der gegnerischen Lager ein anderer. Anders als im ersten Bürgerkrieg von 2006 standen sich nicht zahlreiche nichtstaatliche Akteure in Gestalt von zu meist unkoordiniert operierenden sunnitischen und schiitischen Milizen gegenüber, die vor allem in wenigen dichtbesiedelten Großstädten gegen einander fochten. Stattdessen kämpfte dieses Mal auf der einen Seite ein von ISIS geführtes sunnitisches Bündnis gegen die von Schiiten dominierte Zentralregierung, deren Ausgrenzungspolitik einen Großteil der Sunniten zu Feinden gemacht hatte. Im Unterschied zum Bürgerkrieg von 2006 fanden die Kämpfe nun sowohl in dünnbesiedelten ländlichen Regionen wie auch in Großstädten statt. Und anders als 2006 richtete ISIS seine Offensiven nun auch gegen die Kurden, was die Kurden wiederum in ein gemeinsames Abwehrbündnis mit Bagdad zwang. Und noch ein weiterer wichtiger Unterschied zu 2006 zeigte sich: Durch den transnationalen Akteur ISIS, dessen Operationsgebiet sich sowohl auf irakisches wie auch syrisches Territorium erstreckte, war der zweite Konflikt im Irak nun direkt mit dem Bürgerkrieg verknüpft, der seit 2011 in Syrien herrschte. Die Konflikte im Irak und Syrien befeuerten sich also gegenseitig, was angesichts der gewachsenen Zahl externer und interner Akteure ein Entwirren dieses transnationalen Problemknäuels extrem erschwerte.

Im Zuge der Eroberung von Mossul ergriff eine halbe Million der Stadtbewohner die Flucht, unter ihnen auch Athil al-Nujaifi, der Gouverneur der Provinz. Die allermeisten wandten sich jedoch nicht in den überwiegend schiitischen Süden, sondern brachten sich auf dem autonomen Territorium der kurdischen Regionalregierung von Massoud Barzani in Sicherheit. In Mossul befreite ISIS mehrere tausend unter Terrorverdacht einsitzende sunnitische Häftlinge aus den Gefängnissen. In Badoush, Mossuls Hauptgefängnis, luden ISIS-Kämpfer am 10. Juni 2014 etwa 1.550 Insassen auf Lastwagen und fuhren sie zu einer nahegelegenen Schlucht. Dort schieden sie die Gefangenen in Sunniten und Schi-

iten. Die Schiiten wurden mit einer Eins beginnend nummeriert und mussten sich mit hinter dem Nacken gefalteten Händen an der Bruchkante der Schlucht niederknien. Dann befahlen die ISIS-Kämpfer jedem Gefangenen, seine Nummer laut auszurufen, woraufhin er mit Schüssen in Kopf und Genick getötet wurde. Nach Angaben der US-amerikanischen Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch (HRW) und dem Menschenrechtsbüro der United Nations Assistance Mission in Iraq (UNAMI) in Bagdad, die sich beide auf Aussagen von Augenzeugen und Überlebenden stützen, hat ISIS an diesem Tag zwischen 600 und 750 Gefangene ermordet. Die allermeisten von ihnen waren Schiiten neben einer kleinen Zahl von Yeziden und Kurden.¹

Bei der Plünderung von staatlichen und privaten Banken erbeute der ISIS in Mossul einen Betrag von 600 Millionen US-Dollar. Das Gesamtvermögen von ISIS (in Geld und Waffen) soll schon vorher bei 875 Millionen US-Dollar gelegen haben. Nun waren die Kriegskassen so gut gefüllt, dass der ISIS sie auch dazu verwenden konnte, um quasi-staatliche Funktionen und soziale Dienstleistungen zu finanzieren, die dem ISIS den notwendigen Rückhalt in Teilen der lokalen Bevölkerung sicherten.

Nach den Siegen im Nordirak hielt der ISIS nicht inne, sondern setzte seinen Eroberungszug nach Süden fort und eroberte fast kampflos am 12. Juni 2014 Takrit, die Hauptstadt der Provinz Salahudin und zugleich der Geburtsort des früheren irakischen Diktators Saddam Hussein. Nach der Einnahme von Takrit hatten 3.000 irakische Soldaten vor den ISIS-Truppen kapituliert und sich in der vormals US-amerikanischen Militärbasis »Camp Speicher« ergeben. Als sie unbewaffnet und in Zivilkleidung aus ihrer Kaserne heraustraten, um sich in Gefangenschaft zu begeben, teilten die ISIS-Kämpfer sie in sunnitische und schiitische Gefangene ein. Danach wurden alle Schiiten in drei aufeinander folgenden Exekutionswellen erschossen und in Massengräbern verscharrt. Ein im September 2014 veröffentlichter Bericht von Human Rights Watch, der sich auf Zeugenaussagen und Luftbildaufnahmen der Gräber stützt, geht von bis zu 770 Ermordeten aus.² Wenige Tage nach dem Fall von Takrit hatten ISIS-Einheiten schon die weiter südlich liegende, ökonomisch wichtige Ölraffinerie-Stadt Baidschi, knapp 80 Kilometer nördlich von Bagdad, erreicht und große Teile der Anlagen in ihre Gewalt gebracht. Erst im Gebiet zwischen Baidschi und Takrit brachten irakische Regierungs-

truppen und zu Hilfe geeilte Kampfverbände schiitischer Milizionäre aus Bagdad den ISIS-Vormarsch zum Stehen. Während sich im Süden die Front zu stabilisieren begann, übernahm die Terrormiliz-Gruppe im Norden und Westen die Kontrolle über mehrere Ölfelder und den größten Staudamm des Irak, die Talsperre von Mossul.

Dass sich Unheil ankündigte, hätte die Maliki-Regierung bereits im Frühjahr 2014 ahnen können, als ISIS in der notorisch unruhigen Westprovinz Anbar wieder aufgetaucht war. Im März 2014 hatten kleine hochmobile und mit wendigen Pritschenwagen ausgestattete ISIS-Kampftrupps eine Reihe von kleinen Ortschaften und militärischen Außenposten eingenommen. Zudem waren seit Jahresbeginn Hunderte sunnitischer Soldaten in der an Syrien grenzenden Provinz desertiert und zu ISIS übergelaufen. Im April fiel Falluja, die alte Hochburg sunnitischer Rebellen, in die Hände von ISIS: Spätestens dort zeigte sich, dass die ISIS-Einheiten den immobilen Regierungstruppen deutlich überlegen waren. Wenig später machte al-Baghdadis Terrortruppe weitere Geländegewinne und konnte sogar mehrere Stadtviertel von Ramadi, der Provinzhauptstadt, unter ihre Kontrolle bringen und den Regierungstruppen gefährlich nahe auf den Leib rücken. Falluja und Ramadi eröffneten ihnen ein potenzielles Einfallstor nach Bagdad, wo ISIS-Truppen sich bis Mai in die unmittelbare Nähe des im Westen von Bagdad gelegenen internationalen Flughafens der Hauptstadt vorkämpften. Im Zuge der ISIS-Offensive musste die Zentralregierung im April 2014 sogar das im Westen Bagdads gelegene berüchtigte Gefängnis von Abu Ghraib räumen lassen, da es mitten im Kampfgebiet stand. Vor der Räumung war es ISIS-Kommandoeinheiten bei einem Überfall geglückt, knapp 1.000 inhaftierte dschihadistische Gesinnungsgenossen zu befreien.

Kurzum: Mitte Juni 2014 hatte ISIS mit seinem Vormarsch die Karten im Spiel um die Macht im Irak völlig neu gemischt. ISIS verdankte seinen Sieg der Zusammenarbeit mit Ex-Baath-Offizieren und einem Teil der Stammeserweckungsräte, die unter Führung des ISIS ein gegen die Schiiten in Bagdad gerichtetes Bündnis schlossen. Ohne die Unterstützung der Baath-Aktivisten hätte der ISIS auch die Millionenstadt Mossul niemals einnehmen können. Seit 2003 im Untergrund aktiv und den Blicken offizieller Stellen entzogen, hatten Parteigänger der alten Baath-Partei in Teilen der Stadt eine parallele Schattenregierung aufgebaut, die mit effizienten Nachrichtennetzwerken und Verwaltungsstrukturen agierte.

Darauf konnte ISIS aufbauen. Geheime Finanzdokumente des ISIS, die später westlichen Nachrichtendiensten in die Hände fielen, belegen, dass die Organisation in Mossul bereits vor der Juni-Offensive durchschnittlich 10–12 Millionen US-Dollar monatlich aus Schutzgelderpressung einnahm. Obendrein fanden sich auch unter den führenden ISIS-Kommandeuren auffällig viele frühere hochrangige Baath-Offiziere der alten Armee und der Republikanischen Garden, die beide 2003 von den USA aufgelöst worden waren. Ohne deren Kampferfahrung, militärtaktisches Geschick und Professionalität hätte ISIS nicht in so kurzer Zeit derart große Geländegewinne machen können.

Ein neuer »Kalif« erhebt Anspruch auf die Führerschaft im globalen Dschihad

Am 29. Juni 2014 verkündete ein ISIS-Sprecher öffentlich die Gründung des Kalifats (im Arabischen: *khilafa*). Zugleich gab er bekannt, dass sich der Führer des ISIS, der bislang unter dem Kriegsnamen Abu Bakr al-Baghdadi bekannt gewesen war, fortan den Titel »Kalif Ibrahim – Befehlshaber der Gläubigen« zulege. Darüber hinaus verkündete der Sprecher, dass der neue offizielle Name der Organisation ab sofort schlicht »Islamischer Staat« (IS) laute. Wenige Tage später, am 4. Juli 2014, zeigte sich der IS-Chef »Kalif Ibrahim« in der großen Zentralmoschee von Mossul zum ersten Mal in der Öffentlichkeit. Er hielt eine längere Predigt vor seinen Anhängern, in der er alle Muslime der Welt aufforderte, sich dem »Islamischen Staat« anzuschließen und ihm den Gefolgschafts-eid (arabisch: *baia*) zu schwören, der den klassischen Kalifen gebührt.

Die Ausrufung eines eigenen Kalifats war ein Paukenschlag. Denn dadurch erhob der selbsternannte Kalif den Anspruch, der Anführer aller Muslime weltweit zu sein. Das Wort »Kalifat« hat seinen Ursprung in dem arabischen Begriff *khilafa* (Nachfolge), womit die legitime Nachfolge Mohammeds als politischer und geistig-spiritueller Führer aller Muslime gemeint ist. Die Frage, wer Kalif (arabisch: *khalifa*), also legitimer Nachfolger des Propheten, sein sollte, spaltete schon wenige Jahrzehnte nach dessen Tod (632) die islamische Gemeinde; sie führte zu der bis heute nicht aufgehobenen Spaltung zwischen Sunniten und Schiiten.

Nach den vier »rechtgeleiteten Kalifen« oder Nachfolgern des Propheten – Abu Bakr, Omar, Othman und Ali – folgte das Kalifat der Omaijaden (661 bis 750) von Damaskus. Ihm schloss sich das der Abbasiden (751 bis 1258) von Bagdad an, das zeitweise vom Maghreb bis nach Indien und Mittelasien hinein reichte und heute gemeinhin als die Epoche des größten Glanzes der islamischen Zivilisation gilt. Die Mongolen unter ihrem Khan Hülagu eroberten 1258 Bagdad und zerschlugen das Abbasiden-Kalifat, das als politischer Schatten seiner selbst überlebte, verkörpert in angeblich nach Kairo entkommenen Abbasiden-Nachkommen. Als die Osmanen-Sultane 1517 Ägypten eroberten, ließen sie sich die Kalifatswürde übertragen und führten sie zusammen mit dem Amt des Sultans fort. Seit dieser Zeit war das osmanische Vielvölkerreich ein Kalifat, und der Sultan in Istanbul betrachtete sich selbst als legitimen Nachfolger des Propheten Mohammed. Obwohl die muslimischen Araber 400 Jahre unter der Fremdherrschaft der osmanischen Türken lebten, atmete deren Kalifats-Reich dennoch weiterhin den Geist des Islam, wie sie ihn deuteten. Dann geschah das, was viele heutige Islamisten als die »Ursünde« des Westens gegen den Islam ansehen: die Zerschlagung des Osmanischen Reiches nach dem Ersten Weltkrieg in den Jahren zwischen 1922 und 1924. Kemal Ataturk, der Gründervater der modernen Türkei, schaffte das altersschwache Sultanat und Kalifat ab. 1923 proklamierten die Türken die Republik, ein Jahr später wurde auch die Institution des Kalifats für aufgehoben erklärt.

Zwar legte kein westlicher Staat selbst die Axt an den Stamm des Kalifats. Doch der Übeltäter, der es an ihrer Stelle tat, Kemal Ataturk, war in seinem Denken und Handeln von den in Europa entstandenen Konzepten wie Säkularismus und Volkssouveränität beherrscht. Dies führte, so die Ansicht der Islamisten, im Gleichklang mit den kolonialen Expansionsbestrebungen der großen christlichen Mächte Europas zwangsläufig dazu, dass im Nahen Osten unabhängige Nationalstaaten auf den Trümmern des Osmanischen Reiches entstanden. Der Identitätskern dieser Staaten ist das Konzept der Nation, ein Konzept, dessen Akzeptanz den heutigen Islamisten und Dschihadisten als Götzendifferenz (arabisch: *shirk*) gilt: Dabei wird die Nation anstelle Gottes angebetet und zum höchsten Wert erklärt. In den Augen der meisten heutigen Islamisten, Salafisten und Dschihadisten bedeutet das Bejahen von Volkssouveränität und